

Veranstalter der Tagung war das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Lübeck wurde als Tagungsort gewählt, weil das Ministerium seit 2009 die Großgrabung in der Innenstadt (Gründungsviertel) finanziert und vor 25 Jahren große Teile des Zentrums in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen wurden. Nach Begrüßungsworten durch Vertreter des Ministeriums (Staatssekretär Enak Ferleman), der Hansestadt Lübeck (Senatorin Annette Borns) und einem auf Visby konzentrierten Beitrag der dortigen Welterbebeauftragten Sonia Landin starteten Einführungsvorträge zu vier vorgegebenen Schwerpunkten, denen sich jeweils Kurzvorträge und Podiumsdiskussionen mit Beteiligung des Auditoriums (ca. 200 Teilnehmer) anschlossen.

Zum Thema „Steuerungsinstrumente für Stadtarchäologie und Stadtplanung“ sprach Stefan Winghart (Landeskonservator Niedersachsen). Steuerungsinstrument der Stadtarchäologie ist für ihn das Archäologische Stadtkataster einschließlich eines Fehlstellenkatasters. Planungen müssten von Seiten der Archäologie die Fragen nach dem Ziel der Maßnahme, ob eine Grabung überhaupt nötig sei und ob etwas vom Aufgedeckten erhalten werden muss, vorausgehen. Dies sei erforderlich, um Planungssicherheit für den Bauherren zu schaffen. Auch die geforderte „Abstimmung terminlicher Vorstellungen“ sei notwendig. Immerhin müsste auch definiert werden, welche Pflichten und Möglichkeiten der Bauherr innerhalb eines Projekts habe. Wenn alles geklärt sei, sei die Durchführung der Grabung „eigentlich nur noch Routine“.

In den Kurzbeiträgen dieser Sektion berichtete Gunnar Möller (Stellvertretender Leiter Denkmalschutzbehörde), dass es seit 1991 Bauvorhaben ohne Beteiligung der Archäologie in Stralsund nicht mehr gibt, eine Denkmalbereichsverordnung in Kraft getreten ist, planerische Aktivitäten der Denkmalpflege und Konsens mit der Stadtplanung dazu führten, dass Parkräume nur noch außerhalb der Innenstadt ausgewiesen werden, Wiederaufbau in der Stadt in den Grenzen der alten Parzellenstrukturen erfolgt, ein Kellerkataster erstellt wurde und seit der Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes ein jährlich zu prüfender Managementplan für die Denkmalpflege besteht. Manfred Gläser (Leiter Bereich Archäologie und Denkmalpflege) schilderte die Situation der Stadtarchäologie in Lübeck und präsentierte erste Ergebnisse der laufenden Grabungen im Gründungsviertel. Claus Wolf (Präsident Landesamt für Denkmalpflege) legte den Schwerpunkt auf das in Baden-Württemberg mittlerweile für 45 Städte erarbeitete Stadtkataster, stellte dessen Bestandteile einschließlich „Archäologischer Relevanzzonen“ vor, bekräftigte als Ziel die Planungssicherheit und konstatierte als Ergebnis eine Verminderung des Konfliktpotentials in den Städten. Steffen Wackwitz (Baudezernent der Stadt Meißen) zeigte ausgewählte Grabungsbefunde auf dem Burgberg und in der Stadt als Beispiele für die Berücksichtigung der Ergebnisse der Stadtarchäologie bei der Stadtplanung. Das heißt, dass innerhalb des städtebaulichen Rahmenplans Befunde als Planungsinstrument genutzt werden. Das gilt auch für noch nicht ausgegrabene Bereiche wie zum Beispiel das Areal einer slawischen Siedlung auf dem rechten Elbufer.

Die anschließende Podiumsdiskussion nahm die Themen Stadtkataster und Stadtplanung auf. Hier hätte sich eine kontroverse Diskussion angeboten, weil die von Winghart und Wolf vertretene Position nach den Erfahrungen der Stadtarchäologie in Lübeck und anderswo die wirklichen Voraussetzungen und Herausforderungen in der Stadt mit diesen Steuerungsinstrumenten nicht annähernd bewältigt werden können. Hier ist auf die von C. Wolf zwar erwähnte, aber nicht bewertete

Tagung „Die unterirdische Stadt“ (Regensburg 2000) und die Beiträge und kritischen Wertungen zum Thema Stadtkataster hinzuweisen (Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 43/44. 2002/03 [2005]). Da es sich nicht um eine rein archäologische Veranstaltung handelte, hielten sich Kritiker zurück. Auch Wingharts Aussage zur „Routine“ bei Grabungen in der Stadt blieb unwidersprochen – Stadtarchäologen wissen’s besser.

„Stadtarchäologie weitergebaut – Umgang mit archäologischen Überlieferungen aus städtischer Sicht“ hieß das Thema der zweiten Sektion. Das Einführungsreferat von Prof. Thomas Will (TU Dresden) fiel leider aus. Sein Vortrag wurde im Mai 2013 in Lübeck auf Einladung der BIRL (Bürgerinitiative Rettet Lübeck) in ausführlicher Form unter dem Thema „Weiterbau auf archäologischen Resten? Der historische Untergrund und die moderne Stadt“ gehalten.

Den ersten der zugehörigen Kurzvorträge begann Franz-Peter Boden (Bausenator Lübeck) mit Hinweisen auf die spätere Nutzung der nach Beendigung der Ausgrabungen im vermuteten Bereich der Stadtgründung Lübecks frei gewordenen Flächen. Ausgangspunkt war der Wille der Bürgerschaft, auf dem Areal zweier in den 1950er Jahren errichteter Schulblöcke eine Stadtreparatur durchzuführen. Ziel ist, unter Wiederaufnahme der alten Parzellenstruktur ein historisches Stadtquartier neu zu interpretieren. Neue Besitzer der Grundstücke können Einzelpersonen oder Baugesellschaften werden. Die Planung soll in einem offenen Verfahren mit Beteiligung der Bürger durchgeführt werden. Karin Wagner (Leiterin Bodendenkmalpflege Landesdenkmalamt Berlin) stellte am Beispiel von Ausgrabungen im Zentrum (Schlossplatz, Petriplatz) Änderungen städtischer Planungen auf Grund erhaltener Baustrukturen vor. Zu den Aktivitäten des Amtes gehört auch die Kartierung der registrierten Fundstellen, die im Netz unter AISBer, gegliedert nach Zeitstufen, abrufbar ist. In Planung ist ein archäologischer Pfad mit 17 Stationen und die Einrichtung von sieben archäologischen Fenstern. Anschließend sprach Bruno Maldoner (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur Wien, Welterbebeauftragter Österreichs) und gab Beispiele für archäologische Befunde aus verschiedenen Epochen, die bei Planungen von Neubebauungen berücksichtigt wurden wie Pfahlbauten im Alpenraum, der Donau-Limes, auch in Zusammenarbeit mit anderen Anliegerstaaten, oder das Schlachtfeld von Aspern mit Massengräbern aus napoleonischer Zeit am Stadtrand von Wien. Österreich hat vor 20 Jahren die Welterbekonvention ratifiziert. Einen Werkstattbericht nannte Joachim Müller (Stadtarchäologie Brandenburg/Havel) sein Kurzreferat, in dem er einen Überblick über seine Tätigkeit, bisher 1000 archäologische Dokumentationen in der Stadt, gab. Die Zusammenarbeit mit Grabungsfirmen, „mit gutem Erfolg“, wurde hier erstmals angesprochen. Arbeitsschwerpunkte sind unter anderem die Verbindung archäologischer Arbeit mit der Bauforschung und die Erstellung eines Kellerkatasters.

Kern der anschließenden Podiumsdiskussion war die Frage nach den Möglichkeiten des Erhalts ausgegrabener Baustrukturen und ihrer Einbeziehung in Neubauten. Dafür hatte es in den erwähnten Referaten verschiedene Beispiele gegeben. Für Lübeck erklärte F.-P. Boden, dass dies auf dem aktuellen Areal nach Beendigung der Grabungen mit den jeweiligen Bauherren abzusprechen sei. Holzstrukturen, so M. Gläser, könnten vor Ort natürlich nicht bestehen bleiben – eine Information für die anwesenden archäologischen Laien. Ein in Lübeck aufgedeckter, sehr gut erhaltener, zur Zeit wieder zugeschütteter Holzkeller des späten 12. Jahrhunderts wird konserviert und soll später an einem noch zu bestimmenden Ort aufgebaut werden. F.-P. Boden wies auf die steinernen Reste eines Saalgeschosshauses des 13. Jahrhunderts hin, die aktuell in einen neu entstehenden Bau in der Alfstraße unterhalb der Marienkirche integriert und später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Den Einführungsvortrag zur dritten Sektion „Stadtarchäologie in Szene gesetzt: Vermittlung urbaner Identität“ hielt Harald Meller (Direktor Landesamt für Archäologie und Denkmalpflege Sachsen-Anhalt). Die Identität stiftende Rolle der Archäologie belegte er mit der Ausstellung „Fundsache Luther“, die 2008/09 in Halle gezeigt wurde. Die Verknüpfung der Grabungsergebnisse in Mansfeld, Eisleben und Wittenberg mit der Person des Reformators erwies sich als Publikumsmagnet. Begleitveranstaltungen und verschiedene Publikationen, darunter das Kochbuch „Zu Tisch bei Martin Luther“, trugen zum Erfolg bei. Meller gab für die Vermittlung der Archäologie an die Öffentlichkeit den Tipp, verstärkt die örtlichen Anzeigenblätter zu nutzen, da deren Verbreitung und damit Anzahl der Leser weit höher als der der übrigen Presse sei.

Die Kurzbeiträge begannen mit Dölf Wild (Leiter Stadtarchäologie) zum Konzept des „Archäologischen Fensters“ in Zürich. Zur Zeit gibt es elf derartige Stellen, die mit sicht- und begehbaren Grabungssituationen von der Urgeschichte über römische Zeit bis ins hohe und späte Mittelalter „nicht sprödes Fachwissen, sondern Geschichte und Stimmungen“ vermitteln sollen. Die bisher 2500 Führungen wurden zur Hälfte von Einheimischen besucht. Aus dem seit 2006 zum Welterbe gehörenden Regensburg wurde der Vortrag von Christine Schimpfermann (Baudezer-nentin) verlesen. Mit seinen rund 1000 Baudenkmalern und den archäologischen Zonen (unter anderem das ehemalige Judenviertel) wird gezielt die Vermittlung des kulturellen Erbes an die Öffentlichkeit betrieben. Aus Wismar, das zusammen mit Stralsund zum Welterbe gehört, berichtete Norbert Huschner (Leiter Stadtentwicklung und Welterbebeauftragter) über die Entwicklung nach 1989. Seit 1990 gibt es in der Stadt keine Abrisse mehr und seit 1998 bestehen Denkmalbereichsverordnung und Stadtentwicklungskonzept. Der Vortrag konzentrierte sich auf den Platz um den noch erhaltenen Turm der Marienkirche und zeigte Möglichkeiten für vielfältige Nutzung des öffentlichen Raums auf. Anton Pärn (Staatssekretär im Kulturministerium, Estland) gab einen Überblick über die Stadtarchäologie in Tallinn, das seit 1997 Teil des Welterbes ist. Frühe estnisch-russische Grabungen führten zu Thesen und Ergebnissen, die heute nicht mehr haltbar sind. Eine erste Großgrabung fand 1982 statt, der 1990 und 2008/09 großflächige Untersuchungen folgten. Mehrere Objekte konnten im Untergrund erhalten werden und sind in Neubauten integriert oder in Pavillons der Öffentlichkeit zugänglich. Für die Zukunft sind Untersuchungen im Hafengebiet geplant. Hatte früher die Archäologie in der Stadt nur marginale Bedeutung, so gehört heute „die Stadtarchäologie zum Alltag in Tallinn.“ Schwerpunkte der Podiumsdiskussion waren Öffentlichkeitsarbeit und „Archäologische Fenster“.

Im Einführungsvortrag zur letzten Sektion „Stadtarchäologie von und für den Bürger [sic] – Bürgerbeteiligung und Aneignung“ gab Rainer-Maria Weiß (Landesarchäologe Hansestadt Hamburg) Beispiele für bürgerliches Engagement beim Erhalt von Baudenkmalern (Hafenstraße, Theater Ottensen). Im Fall des ehemaligen Dom-Standorts verhinderte Bürgerbeteiligung, dass eine Brache bebaut wurde. Stattdessen entstand ein Parkgelände, in dem die Lage der Pfeiler des Doms mit Steinblöcken, die zugleich als Sitzgelegenheiten dienen, markiert und der letzte Rest des Doms im Untergrund sichtbar gemacht wurde.

Die Kurzbeiträge eröffnete Christine Koretzky (Welterbebeauftragte) mit Beispielen für bürgerfreundliche Stadtgestaltung in der Innenstadt Lübecks und der Vorstellung der geplanten Bürgerbeteiligung vor der Wiederbebauung der Freiflächen im Gründungs-viertel. Stefan Teuber (Stadtarchäologe) legte zu Beteiligungs- und Vermittlungsprozessen einen ganzen Katalog von Aktivitäten in Einbeck vor, der von Grabungsführungen über Vorträge, Publikationen in lokalen Zeitschriften, neuem

Beschilderkungskonzept für Baudenkmale bis zu Schulpraktika und solchen zur Berufsorientierung reicht. Angesichts des Tatbestands, dass für die Arbeit des Kollegen nur eine halbe Planstelle zur Verfügung steht, ist dieses Programm besonders beeindruckend. Monika Krücken (Leiterin Abteilung Denkmalpflege und Stadtarchäologie) stellte mit Aachen die erste Stadt in Deutschland vor, die einen Servicepoint Stadtarchäologie eingerichtet hat. Hier werden für die Interessen, Wünsche und Forderungen von Bürgern und Verwaltung Lösungen erarbeitet. Erst seit 2004/05 entwickelte sich das öffentliche Interesse für die Archäologie in der Stadt – installiert ist die Stadtarchäologie seit 2006. Bei der Vermittlung und Entwicklung des Bewusstseins für die eigene Vergangenheit wirken Geschichts- und Heimatvereine, Arbeitskreise und Kolloquien unter starker Beteiligung ehrenamtlicher Mitarbeiter mit. Auch eine archäologische Sprechstunde wurde eingerichtet. Abschließend erläuterte Martin Müller (Leiter Archäologischer Park und RömerMuseum) das Konzept in Xanten. Ziele sind nicht mehr die baulichen Rekonstruktionen. Das Hauptgewicht der Arbeit liegt heute in der Jugendbildung, das heißt, dass sich die Einrichtung als außerschulischer Lernort begreift. 2011 wurden in diesem Rahmen 7560 Schüler unterrichtet. Auch der freie Eintritt bis zum 18. Lebensjahr ist gezielt auf Schüler und Jugendliche gerichtet. Ihr Anteil an den ca. 600 000 Besuchern pro Jahr beträgt 10–12%. In der Podiumsdiskussion beantworteten die Referenten Fragen zu Form und Durchführung der geschilderten Aktivitäten.

Außerhalb der Sektionen hielt Kurt Denzer (CINARCHEA Kiel) einen Vortrag zum Thema „Mit den neuen Medien zum Original oder: Das Original als Medium“. Er begann mit der Feststellung, dass die meisten im Fernsehen laufenden Archäologie-Filme Erzeugnisse identischen Inhalts sind. Nie kommen sie ohne Superlative aus und vermitteln immer: Was ich hier zeige, ist eine Sensation. Aufdringliche Musik und Überwältigung in den Stimmen der Kommentatoren belegen: Bei den Produkten handelt es sich letztlich nur um billigen Journalismus. Denzer brach eine Lanze für den Film, der mit Originalen oder rekonstruierten Abläufen und Experimenten Wissen und Erkenntnisse vermittelt, die in Museen durch Objekte oder Installationen allein nicht herausgearbeitet werden können. Zwei Filmausschnitte der zweiten Art machten den Unterschied zur ersten Kategorie deutlich.

Nach den Vorträgen fanden Führungen in der Stadt, in einzelnen Objekten (Burgkloster, Katharinenkirche, Kranenkonvent) und auf der laufenden Grabung statt. Insgesamt bot die Tagung ein günstiges Bild: Das positive Miteinander von Archäologie und Stadtplanung, die vielen Möglichkeiten, die Öffentlichkeit zu informieren und zu beteiligen, und die Eintragungen in die Welterbeliste haben aus einem ungeliebten Störenfried den festen und berechenbaren Faktor Stadtarchäologie gemacht. Am Ende der Veranstaltung wurde eine Publikation der Vorträge in Aussicht gestellt. Sie könnte geeignet sein, die Fachkollegen in Städten, in denen noch um die Akzeptanz der Archäologie gekämpft werden muss, zu ermutigen. Nach meiner Ansicht ist es geboten, eine Fachtagung anzuschließen, die sich mit den aktuellen Problemen der Stadtarchäologie befasst.

Alfred Falk M.A.
Wakenitzmauer 1b, D-23552 Lübeck
falkma_alfred@gmx.de